

## Starke Seelen

Manchmal legt sich die Vergangenheit wie ein unförmiges fremdes Ding vor einem in den Weg, bis der Augenblick des Wiedererkennens kommt. Dann gleiten die Gedanken mit einem Mal in die versunkene Zeit zurück.

Mein Vater war Franzose, den es auf einer Reise nach Tremino in Süditalien verschlug. Dort lernte er meine Mutter kennen, die er bald darauf heiratete. Nach einem Jahr schenkte meine Mutter mir, der ältesten Tochter, das Leben. Zwei Jahre später wurde mein jüngerer Bruder geboren, und unsere Familie war vollständig.

Wir müssen ein Fremdkörper in der kleinen Welt von Tremino gewesen sein, aber als Kind habe ich mir über so etwas keine Gedanken gemacht. Ich spielte mit den Kindern der Nachbarschaft, sprach dieselbe Sprache wie sie, besuchte dieselbe Kirche und ging wie alle Kinder bei Signorina Arpino zur Schule. Nach meinem zehnten Geburtstag zogen wir nach Frankreich.

Egal wie weit wir von Tremino entfernt waren, meine Mutter hatte es in ihren Gedanken nie verlassen. Jede Stadt war für sie Tremino. Überall gab es ähnliche Straßen, ähnliche Menschen. Dabei liebte sie nicht einmal ihre Heimat. Meine ganze Kindheit scheint sich in der Küche meiner Mutter abgespielt zu haben. Sie arbeitete am Herd oder am Küchentisch und erzählte von Tremino. Vor meinen Augen entstand die Stadt meiner frühen Kindheit, als hätte ich sie nie verlassen.

Fremde kommen höchstens als Durchreisende nach Tremino. Sie sehen nur die fröhliche Kulisse. Es ist heiß und sonnig, auf dem Markt gibt es Obst, Gemüse und Wein. Alte Frauen gehen in schwarzen Kleidern durch die Gassen, und ein paar Müßiggänger sitzen zu jeder Tageszeit auf der Piazza. Aber das ist nur die eine Seite. Tremino kann man nur richtig kennenlernen, wenn man bleibt, wenn man den Wechsel der Jahreszeiten erlebt, und die Menschen in Freude und Leid sieht.

Das wahre Antlitz der Stadt erkennt man erst, wenn der schwarze Wind aus Süden seine Glut auf die Menschen legt. Die Heiterkeit ist wie weggewischt. Nur der Hass hält die Stadt lebendig, die einzige Glut, die stärker ist als der Wind vom dunklen Kontinent. Die Menschen spucken voreinander aus, wenn sie sich in den Straßen begegnen. Man lauscht auf die Schritte zwischen den Häusern. Die Augen hinter den Fenstern wissen, wer aus welchem Bett kommt, oder wohin jemand seine Schritte lenkt. Der Hass ist so alt wie die Stadt und wird von Generation zu Generation weitergegeben. Er ist ein Erbe, das nie seine Gültigkeit verliert. Schon den Kindern wird der Hass zur Nahrung, denn auch sie kennen die Familienfehden.

Man grüßt sich, spricht miteinander und stiftet sogar Ehen zwischen den Familien. Das ist die Taktik der Geschlechter. Und hinterrücks stößt dann einer dem anderen ein Messer zwischen die Rippen. Vereint steht man an den Gräbern, weint und spricht sich Trost zu.

Der Sommer schafft ein schweigsames Volk, das die Todesfälle zählt und über der Rache brütet. Ein einziger Wille beherrscht alle. Immer ist einer da, der in sich den Auftrag verspürt, der Ehre Genüge zu tun. Unfälle geschehen so leicht, einem fährt die Axt ins Bein, ein anderer wird von seinem alten Traktor überrollt. Der Hass wühlt wie ein unterirdischer Fluss in der Gemeinschaft, bis er in einer neuen Tat die Oberfläche erreicht, um kurze Zeit später wieder unterzutauchen. Und über allem lagert die Hitze wie ein großer schwarzer Leib. Die nächtliche Kühle des Frühlings ist vorbei, nur die tote Hitze wälzt sich mit einem leisen Grummeln die Hügel herab. Jede Bewegung kommt zum Erliegen, so dass die Leute zu zweifeln beginnen, ob sie noch leben. Erst wenn sich der Hass in einem Todesfall entlädt, geht ein Aufatmen durch Tremino. Man weiß wieder, dass man lebt.

Es ist schon so viele Jahre her, aber je mehr ich mich der Erinnerung aussetzte, desto mehr erheben sich die alten Gesetze Treminos in mir, die ich vergessen zu haben glaubte.

Aber ich will nicht von den komplizierten Verflechtungen der Familien erzählen, ich möchte vielmehr von Signore Arpino berichten, der mit seiner Frau und seinen drei Töchtern eines der weißen Häuser der Stadt bewohnte. Das Haus sah aus wie alle anderen in der Straße, es hatte gekälkte Wände, Fenster wie Schießscharten und eine abweisende Tür, die weder Klingel noch Klopfer hatte. Die Familie Arpino war wohlhabend. Außer ihrem Haus besaßen sie Land, das sie an mehrere Bauern verpachtet hatten. Weiterhin munkelte man, dass der alte Arpino durch Darlehen zu Wucherzinsen noch einige Häuser der Stadt an sich gebracht hatte. Allerdings wusste niemand etwas Genaueres darüber, da es zu den ungeschriebenen Gesetzen Treminos gehört, nicht einmal mit Familie über Besitzverhältnisse zu sprechen.

Als letzter Spross einer alteingesessenen Familie war Arpinos ganze Hoffnung ein Sohn gewesen, aber seine Frau schenkte ihm im regelmäßigen Abstand von zwei Jahren drei Töchter. Verbittert bezog er ein anderes Zimmer im Haus. Seiner Frau blieb zeit ihres Lebens dies Versagen ins Gesicht geschrieben, so dass ihr ganzes Wesen etwas Verhuschtes annahm, und sich ihr dünner Körper mehr und mehr der Erde entgegenneigte, als wollte er sich darin verbergen. Als Dacia, die jüngste der drei Töchter, volljährig wurde, verstarb ihre Mutter so still, wie sie gelebt hatte. Zwei Jahre später hatten die Bitterkeit und der dumpfe Zorn auch die Lebenskraft des alten Arpinos zermürbt, und man bestattete ihn neben seiner ungeliebten Frau.

Rosetta, die Älteste, war, was man eine klassische südländische Schönheit nannte. Dies war eine Tatsache, die ihr von frühester Jugend an bewusst gemacht wurde. Zum einen geschah dies durch den grimmigen Vater, dessen Widerwillen gegenüber der ältesten Tochter noch am wenigsten ausgeprägt war. Beim ersten Kind konnte er dem Schicksal seinen Irrtum noch in gewissem Maße nachsehen. Der beste Nährboden für Rosettas Selbstgefühl war jedoch die abgöttische Liebe ihrer Mutter. Vom ersten Tag an verwöhnte sie das Kind, umsorgte es bei den kleinsten Beschwerden und schien das eigene enttäuschende Leben durch das ihrer Tochter ersetzen zu wollen.

Im Bewusstsein ihrer Besonderheit wuchs sie heran, die Königin in den kindlichen Spielen der Mädchen von Tremino. Der Vater, der seine verbissene Freundlichkeit nach Elsas Geburt auch Rosetta entzog, achtete bei allem Unwillen trotzdem auf die Bildung seiner Töchter. Rosetta und später auch Dacia dankten ihm dieses Bemühen mit einem regelrechten Hunger auf Bücher. Elsa hingegen ging anderen Interessen nach. Dacia verschlang alles Lesbare, was in ihre Reichweite geriet, Rosetta entwickelte dagegen ein Verlangen nach seichten Romanen und frömmelnder Literatur. Was sie aufnahm, verschloss sie in sich und kleidete damit ihre Wünsche und Träume aus.

Die Spiele der Kinder veränderten sich, als sie heranwuchsen, und immer mehr Blicke folgten den schlanken Mädchen, die durch die Straßen liefen. Rosetta fühlte diese Blicke, aber sie strafte sie mit Missachtung.

"Diese Bauern!" schimpfte ihre Mutter. "Sie wissen gar nicht, was für eine Frau hier heranwächst."

Das Lieblingsspiel der Mädchen war, sich vorzustellen, wie ihr Leben später einmal sein würde. Sie lagen auf einer Wiese am Rande der Stadt und erzählten sich ihre Träume. Doch alles Reden endete immer mit der Aufforderung: "Jetzt erzähl du, Rosetta!" Dann starrten Rosettas dunklen Augen in das Blau des Sommerhimmels, und sie schilderte den Mann, der sie einst wegholen würde. Vom Hof und dem Haushalt sprach sie, von ihren Kindern, die voller Ehrfurcht zu ihr aufschauen würden und von ihrer Liebe. Sie erzählte sogar von ihrem Tod, hochbetagt, im Kreise ihrer Lieben. Das Staunen über ihre Phantasie ließ die anderen verstummen und das Kümmerliche ihrer eigenen Träume empfinden. Eines Tages nannte sie ein Mädchen aus tiefster Bewunderung heraus eine starke Seele. Erst stutzten die Kinder, dann lachten sie, aber der Ausdruck heftete sich an sie und übertrug sich auch auf ihre Schwestern.

Der Gluthauch des Sommers lag auf dem Land wie ein ungeheures Ein- und Ausatmen. Dieser Rhythmus zerfraß das Leben der alten Arpinos, während die Schwestern heranwuchsen und erblühten. Mehr und mehr begannen sich die Männer für Rosetta zu interessieren, wobei ihre kühle Distanz die Gier nur steigerte. Rosetta brachte dieser Zustand keine Freude. Es war zu selbstverständlich. Sie nahm die Angebote, die sie bekam, zur Kenntnis und verglich sie mit ihren Idealen. Die Männer von Tremino waren ungewaschen und stanken nach Knoblauch. Überdies neigten sie dazu, ihre Frauen zu schlagen, und stammten aus Familien, denen ihre Fehden wichtiger waren als alles andere. Keiner von ihnen sah, wer sie wirklich war. Ihre Mutter bestärkte sie in ihrem Stolz, während der alte Arpino hinter ihrem Rücken Verbindungen anzuknüpfen versuchte. Wann immer Rosetta etwas davon erfuhr, blitzte ihrem Vater ein Zorn entgegen, den er sich von einem Sohn gewünscht hätte. Allmählich stellte er diese Versuche ein und pflegte nur noch seinen Groll.

Der Tod der Mutter erschütterte Rosettas Gleichmaß nur wenig, denn es gab ja immer noch die Schwestern, die zu ihr als der Ältesten aufschauten, obwohl sie inzwischen fast erwachsen waren. Hämisch registrierte ihr Vater, dass die Anzahl der Männer, die sich für Rosetta interessierten, langsam und stetig abnahm. Es war eine seiner wenigen Freuden, seine Töchter darauf hinzuweisen.

"Seht ihr, das kommt davon, wenn man den Kopf über den Dreck erhebt, in dem man geboren wurde", meinte er. "Hört auf Glück zu suchen. Es gibt keins, und wenn doch, so ist sein einziger Zweck, von anderen zerstört zu werden."

Rosetta beachtete seine Tiraden nicht.

Eines Tages weigerte sich der Alte aufzustehen, er verkündete, dass er es leid sei und dass er sterben wolle. Rosetta regte sich darüber auf und versuchte ihm so etwas wie religiösen Trost zu vermitteln, woraufhin er mit der Waschschüssel nach ihr warf. Elsa hatte wortlos das Haus verlassen, um den Schreiner zu holen, der schon einmal Maß nehmen sollte. Den alten Arpino traf vor Wut fast der Schlag, er zerbrach den Zollstock des Schreiners und fluchte so gotteslästerlich, dass die ganze Nachbarschaft es hören konnte. Schließlich kniete die unbeugsame Rosetta vor dem Bett des Alten und betete stumm. Wie ein beleidigtes Kind drehte er sich zur Wand und starb aus purem Trotz.

Die ersten Tage nach dem Tode des Alten lebten die Schwestern im alten Trott weiter, bevor es ihnen gelang, sich in ihre neuen Rollen zu finden. Was alle drei irritierte, war, dass zwar der Körper des Alten das Haus verlassen hatte, sein bitterer Spott aber immer noch alles durchtränkte.

Wenn Rosetta durch die Straßen ging, bemerkte sie, dass sich die Männer nicht mehr nach ihr umdrehten. Wie in all den Jahren zuvor, versuchte sie sich an ihre Träume zu klammern, aber diese schienen mit ihren Eltern gestorben zu sein. Wenn auch alles andere tot war, ihr Stolz hatte überlebt. In den Nächten spürte sie die Kinder in ihrem Schoß, die sie nie gebären würde. Verzweifelt ballte sie die Fäuste und krümmte sich unter dem Laken zusammen, bis auch diese zarten Gespenster einer Sehnsucht gestorben waren.

Als die Älteste der Schwestern übernahm sie die Verwaltung des Besitzes, jedoch ohne darin Erfüllung zu finden. Schließlich wandte sie sich der Religion zu und kümmerte sich um die Armen der Stadt. Die Menschen dankten ihr und führten sie ihren Kindern als Beispiel gottgefälligen Lebens vor Augen, wobei sie allerdings fühlten, dass sie ihre Liebesdienste ohne Liebe verrichtete. Nach dem Tode des Vaters legte sie die schwarze Trauerkleidung nicht mehr ab, wobei sie in perverser Lust im Spiegel sah, dass der Reiz ihres hellen Teints durch das Schwarz noch gesteigert wurde. Mit Genuss ließ sie sich aus schwarzem Stoff enge Kleider mit tiefem Ausschnitt schneiden. Die Leute von Tremino rätselten über ihrem frommen Lebenswandel und die verdeckte Grausamkeit, die sich gegen sie selbst richtete. Regelmäßig und gleichgültig schmückte sie das Grab der Eltern. Natürlich sahen ihre Schwestern ihr verändertes Leben, aber sie sprachen nicht darüber.

Wenn man Elsa, die zweitälteste, mit Dacia und Rosetta verglich, hätte man nie gedacht, dass sie aus einer Familie stammten. Elsa war üppig, sie hatte einen derben Körperbau und plumpe Glieder. Ihr Gesicht war breit, mit schmalen, weit auseinanderstehenden Augen und einer stumpfen Nase. Schweigsam kniff sie die Lippen zusammen. Ihre Haut hatte die Farbe des Südens, als hätte man ihren Leib aus der Erde Treminos geformt. Selten kam ein Wort über ihre Lippen, seltener noch erhellte ein Lächeln ihre Züge. Ihr Charakter war so streng wie ihr Haar, das sie zu einem straffen Knoten gesteckt trug. Sie sprach über das Wetter, die Ernte, den Haushalt, den Markt und die Menschen Treminos, nur über sich selbst, ihre Gefühle und Gedanken verlor sie kein Wort. Verwunderlich war dafür ihre Leidenschaft für das Tanzen.

Wenn Tremino feierte, und Feuer die Plätze erleuchtete, war Elsa immer mitten im Trubel zu finden, wo sie mit glänzendem Gesicht schweißgebadet einen Mann an sich gepresst hielt und tanzte. Und wenn die Nächte noch weiter fortgeschritten waren, sah man sie mit irgendeinem dahergelaufenen Burschen im Schatten einer Hecke. Dacia war völlig verstört gewesen, als sie Elsa zum ersten Male dabei überrascht hatte.

"Lach, Elsa!" hatte eine fremde Stimme gekeucht. "Lach, Elsa! Ich will dich lachen hören."

Aber sie hatte nur mit ihrer heiseren Stimme kurz etwas entgegnet, was Dacia nicht verstanden hatte.

Dacia hatte über ihr Erlebnis weder mit Elsa, noch mit Rosetta gesprochen. Ihr Erschrecken war zu groß gewesen. Jetzt erst bemerkte sie, wie oft es ihre Schwester hinaustrieb, und es regte sich in ihr eine alte Angst. Eines Nachts war sie in Elsas Zimmer geschlichen, nachdem diese das Haus verlassen hatte. Ihre Hand, um Verstehen bemüht, strich über das Bett und die anderen Möbel und glaubte ein Fieber zu spüren, vor dem sie voller Panik zurückzuckte.

Als Rosetta ihre jüngere Schwester bei einem ihrer Ausflüge erwischte, machte sie ihr am darauffolgendem Tag Vorhaltungen. Sie warf ihr Zügellosigkeit vor, dass sie die Ehre der Familie mit Dreck bewerfe und gegen die Gebote der Religion verstoße. Elsa aber wandte ihr den Rücken zu.

Egal, wie wild es Elsa auf den Festen trieb, am nächsten Morgen machte sie wie jeden Tag das Frühstück für die Schwestern, ohne dass ihr auch nur das geringste der vergangenen Nacht anzusehen war. Mit der gleichen Regelmäßigkeit, mit der Elsas Ausflüge stattfanden, flammten die Streitereien im Haus der Arpinos auf. Rosetta erhitzte sich in ihrer Rolle als moralische Instanz, zaghaft unterstützt von Dacia, der das Thema unendlich peinlich war. Elsa ging ungerührt den Pflichten des Haushaltes nach. Rosetta fragte, was sie denn machen würde, wenn sie mit einem Bastard schwanger ginge.

Mit dem Rücken zu ihren Schwestern stand Elsa am Herd und knurrte: "Was, wenn ich damit glücklich wäre?"

In drückendem Schweigen saßen sie am Tisch und frühstückten, als Elsa plötzlich zur Kohlenschaufel griff und zielsicher eine Maus erschlug, die durch die Küche gelaufen war. Ein zweiter Handgriff beförderte den winzigen Kadaver auf die Schaufel und in die Glut des Feuers. Dacia wurde bleich und ließ das Messer fallen.

"Musst du das beim Essen tun?" fuhr sie sie an. „Hast du überhaupt kein Benehmen?"

Elsa wischte sich ihre groben Hände an der Schürze ab und griff zum Brot.

"Ungeziefer muss man vernichten."

Wortlos beendeten sie das Essen. Aber immerhin konnten die Schwestern Elsa überreden, zum Arzt zu gehen.

Stunden später kam Elsa zurück und schloss sich wortlos in ihrem Zimmer ein. Rosetta klopfte an die Tür, aber es kam kein Wort. Erst gegen Abend stand sie mürrisch und wortkarg wie immer in der Küche. Mit verhaltener Wut, die kein Nachfragen zuließ, warf sie hin, dass sie keine Kinder bekommen könne. Dacia wollte ihre Schwester umarmen, aber Elsas

steinernes Gesicht und ihre eigene Scheu machten dies unmöglich. In gedrückter Stimmung ging der Tag zu Ende.

Vierzehn Tage später trieb es Elsa zum letzten Male in die Nacht, aber sie kam bald wieder zurück. Mit leerem Gesichtsausdruck, als hätte sie etwas verloren, ging sie zu Bett. Elsa widmete sich von nun an ausschließlich dem Haus und dem leiblichen Wohl der Schwestern. Die Schwestern spürten, dass Elsa sich von ihnen entfernt hatte.

Dacia, die jüngste der Schwestern, hatte es sich von Jugend an angewöhnt, ein unauffälliges Leben zu führen. Den starken Seelen ihres Vaters und der Schwestern ausgesetzt, hatte sich in ihr ein großes Misstrauen gegen jede Art von Leidenschaft entwickelt. Sie hatte mitangesehen, wie der Hass ihres Vaters zuerst die Mutter und dann ihn selbst verzehrt hatte. Die Enttäuschung Rosettas hatte sich in gnadenlose Mildtätigkeit und religiöse Inbrunst geflüchtet, während Elsa die Dinge des Alltags unter ihren Willen zwang, um dort die verlorene Lust wiederzufinden. Dacia zog sich aus Abscheu vor der Welt und sich selbst zurück. Die Welt des Geistes war es, in der sie ihre Freiheit zu finden glaubte. Auch sie war eine starke Seele.

Kurz nach dem Tod des Alten hatte sie ihre Ausbildung beendet und begann ihre Arbeit als Lehrerin in Tremino. Es wäre zu viel gesagt, wollte man behaupten, das Unterrichten hätte ihr Spaß gemacht. Sie hatte sich damit arrangiert und nahm ihre Schüler nur wahr, wenn sie diese mittels der Rute züchtigte. In ihrer Freizeit vergrub sie sich in ihre Lektüre, schrieb Leserbriefe an die regionalen Zeitungen und verfasste unter Pseudonym einige Artikel für eine Mailänder Zeitschrift. So gelang es ihr, ihren Platz in der Gemeinschaft der Schwestern zu behaupten.

Für Elsa blieb sie zwar immer die kleine Schwester, und sie versuchte auch gar nicht, in die fremde Welt Dacias einzudringen. Rosetta hingegen führte einen zähen Kleinkrieg gegen Dacias Gottlosigkeit, wobei sich Rosettas Leidenschaft und Dacias Beredsamkeit die Waage hielten. Dacia wäre ebenso schön wie ihre älteste Schwester gewesen, hätte sie mehr Wert auf ihr Äußeres gelegt. Die Männer Treminos fürchteten ihre spitze Zunge und ihren Spott, keiner war bei ihr über ein sachliches Händeschütteln hinausgekommen.

So reihten sich die Schwestern in das Leben Treminos ein. Natürlich waren sie in den Augen der Leute seltsam, trotzdem wurden sie angenommen. Der Hass, der die Stadt am Leben erhielt, nährte auch die Schwestern.

Dann geschah etwas völlig Unerwartetes.

Der Morgen schien zögernd in die engen Straßen Treminos, als Dacia die Haustür öffnete, um wie jeden Morgen zur Schule zu gehen. Ein ungewöhnliches Geräusch war es, das sie nach wenigen Schritten innehalten ließ. Erst blickte sie die Straße herauf und herab, aber nichts war zu sehen. Schon wollte sie weitergehen, als sie es wieder hörte. Es war das leise Wimmern eines Säuglings. Ihr Blick versuchte das Dunkel der Schatten zu durchdringen, bis sie tatsächlich neben dem Brunnen einen Korb entdeckte. Mit energischen Schritten trat sie auf ihn zu. In dem Korb lag ein strampelndes, krebsrotes Kind. Vorsichtig sah sie sich auf der menschenleeren Straße um, bevor sie hastig den Korb aufhob und umkehrte.

Im Haus rief sie nach den Schwestern. Elsa blieb, die Hände in den Hüften, in der Küchentür stehen und folgte dem Wortwechsel der beiden. Rosetta fragte Dacia, die auf einmal wieder die Kleine war, mit inquisitorischer Härte aus. Erst langsam regte sich deren Widerspruchsgeist, den Rosetta jedoch mit einer Handbewegung fortwischte. Mit zielsicherem Blick hatte sie erkundet, dass es sich um einen Jungen handelte, und dass er erst vor kurzer Zeit geboren war, was man an dem wunden Nabel sehen konnte. Rosettas Vorschlag, das Findelkind in das Waisenhaus am Stadtrand zu bringen, weckte Dacias Kampfgeist. Sie versuche doch sonst allem und jedem zu helfen. Wo bleibe denn ihre christliche Nächstenliebe? Getroffen wich Rosetta zurück.

"Es ist doch ein kirchliches Heim", brachte sie halbherzig vor." Außerdem werden die Leute anfangen zu reden. Drei unverheiratete Schwestern! Sie werden sich die Mäuler zerreißen, welche von uns einen Fehltritt begangen hat. Kannst du dir vorstellen, wie erst deine Schüler über dich herziehen werden?"

Verletzt stand Dacia da und griff Halt suchend in die Taschen ihres Rockes. Rosetta lächelte.

"Aber wenn ich es noch einmal bedenke, hast du vielleicht recht, und es ist unsere Pflicht, das Kind in dieser verrotteten Stadt großzuziehen, egal was die Leute sagen."

"Ja", meinte Dacia. "Wir werden das Kind zu einem Menschen machen, wir werden es erziehen. Es ist ein interessanter Versuch! Wir werden den besten Menschen schaffen, den Tremino je hervorgebracht hat."

Bevor sich die beiden noch geeinigt hatten, war Elsa vorgetreten, hatte den Korb ergriffen, trug ihn in die Küche und setzte Milch auf. Damit war alles entschieden.

Natürlich redeten die Leute über den Zuwachs im Hause Arpino. Anfangs stellte man Vermutungen an, wer von den dreien die Mutter sei, aber dieses Gerede zerschellte an der Härte von Rosetta, Elsa und Dacia, die davon vollkommen unberührt blieben. Als man die

Tatsache akzeptiert hatte, dass es ein Findelkind war, wandten sich die argwöhnischen Augen der Stadt den ledigen Frauen zu. Doch auch hier wurde man nicht fündig. So beobachtete man still, wie das Kind aufwuchs, immer beunruhigt, ob vielleicht das Blut der eigenen Sippe in seinen Adern floss. Man musterte den Jungen genau, seine Bewegungen und lauschte auf einen vertrauten Klang in seiner Stimme. Aber sie fanden nichts.

Das Leben der Schwestern Arpino hatte sich gewandelt.

Dacia war die erste, die an einen Namen für das Kind dachte. Elsa und Rosetta schüttelten über sich selbst den Kopf, dass sie so etwas vergessen hatten. Corrado war der Name, den Dacia gewählt hatte. Rosetta kostete den Namen auf der Zunge, bevor sie ihn aussprach.

"Corrado", sagte sie und zögerte einen Moment. "Corrado Arpino", sagte sie dann.

Elsa beugte sich herab, forschte in den Augen des Kindes und nickte dann stumm. Sie ging lächelnd in die Küche.

Nach einer Weile ging alles wieder seinen gewohnten Gang. Dacia eilte jeden Morgen zur Schule. Rosetta sah man täglich zu den Kranken und Sterbenden gehen. Elsas Blick lag gierig auf den Feldern.

Wenn Rosetta durch die Straßen ging, oder wenn sie am Grab der Eltern stand, dann dachte sie über die Zukunft Corrados nach. Er sollte kein Leben führen würde wie das ihre, voller falscher Träume. Disziplin und Gottesfurcht sollte er lernen und später Tremino verlassen. Sie sah sein Leben klar vor sich. Man hatte die Eltern in den Staub gebettet, jetzt waren sie Teil der Erde geworden, aus der die Stadt bestand. Der Junge sollte Tremino entkommen, dafür würde sie sorgen.

Dacia hatte es sich auch in den Kopf gesetzt, Corrado aus Tremino herauszubringen. Er sollte Italien sehen, und die Metropolen Europas. Er würde frei sein. Und so begann sie schon vor der Schulzeit, ihm Lesen und Schreiben beizubringen.

Abends, wenn der Junge schlief, saßen die Schwestern in der Küche, und Elsa hörte wortlos den endlosen Streitereien Dacias und Rosettas zu. Wenn sie sich, wie so oft, hoffnungslos darin verstrickt hatten, wandten sie sich auf der Suche nach Beistand an Elsa. Aber die ließ sich auf nichts ein und erhob sich einfach unwirsch. Für sie war all das vergeudete Zeit. Man musste schlafen, kochen, essen, waschen.

"Ich habe zu tun", meinte sie für gewöhnlich und ging.

Trotzdem sie zurückhaltend war, liebte sie das Kind. Zufällig war Dacia einmal in die Küche gekommen und hatte gesehen, wie Elsa den Säugling hochhob, als wolle sie ihm die Brust

geben. Dann stutzte sie, starrte mit leerem Blick über die Felder und setzte das Kind wieder ab. Sie nahm die überkochende Milch vom Herd.

So vergingen die Jahre, und Corrado wuchs heran. Die Tage hatten ihren Rhythmus. Was draußen in der Welt geschah, stand in Dacias Zeitungen und blieb unwirklich. Morgens verließ Corrado das Haus, um mit Dacia zur Schule oder mit Rosetta zur Kirche zu gehen. War er zuhause, saß er meist in der Küche und machte seine Schularbeiten, oder half Elsa im Garten. Hätte man die Schwestern gefragt, hätten sie wahrscheinlich gesagt, dass sie vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben glücklich waren. Später fragten sie sich immer wieder, wann denn der Moment eingetreten war, ab dem alles anders lief, als geplant.

Es war kein Wendepunkt gewesen, den man klar hätte bezeichnen können. Man wurde sich einfach fremd. Irgendwann stellten sie fest, dass sie nicht mehr wussten, was Corrado wirklich beschäftigte oder bewegte. Rosetta sah ihn nur noch selten in der Kirche, und seit er die Schule abgeschlossen hatte, verstaubten seine Bücher. Er hatte eine Lehre als Mechaniker begonnen, was für Dacia schlimm war. Es tröstete sie nur die Hoffnung, dass er wieder Vernunft annehmen würde. Auch Elsa bemerkte die Veränderung, Corrado saß zwar immer noch oft bei ihr in der Küche, aber nur um zu essen. Er nutzte das Haus der Schwestern nur noch als Schlafplatz.

Freilich wussten sie, dass er gleichaltrige Freunde brauchte. Aber die, mit denen er sich herumtrieb, gefielen ihnen nicht. Manchmal sah Rosetta ihn, wie er mit seinen Freunden auf der Terrasse des Cafés saß. Dann wandte er ihr den Rücken zu.

Auch Dacia sah ihn hin und wieder, wenn sie von der Schule kam, aber sie starrte geradeaus und beschleunigte ihren Schritt. Neulich hatten sich einige von Corrados Freunden vor ihr aufgebaut, sich verbeugt und höhnisch "Guten Morgen, Frau Lehrerin!" gebrüllt. Corrado hatte den Arm um ein Mädchens gelegt und gelacht wie die anderen. Sie kannte sie alle und wusste, wie sie früher in ihren Bänken vor ihr gezittert hatten. Jetzt zitterte sie, und ohne ein Wort ging sie an ihnen vorbei.

Elsa hatte Corrado mehrmals erwischt, als er sich im Morgengrauen ins Haus schlich. Er erschrak, als er sie im Dunkeln stehen sah und lachte albern. Elsa roch die Gier seines Körpers und das billige Parfüm der jungen Mädchen. Zorn flammte in ihren Augen.

Jede von ihnen sah, was geschah, aber sie ließen es nicht zu, miteinander über ihre Sorgen zu sprechen. Die Auseinandersetzungen nahmen kein Ende, während Elsa stumm Gemüse putzte.

Die Situation spitzte sich zu, als Signore Rospini eines Abends die Schwestern besuchte. Unter vollendeter Höflichkeit verbarg er seinen Zorn und bat um ein Gespräch. Nach kurzem Zögern nahm Rospini von Elsa eine Tasse Kaffee an. Dacia stürzte sich gleich in ein Gespräch über die schulischen Leistungen seines jüngsten Sohnes, als Rosetta ihr signalisierte, dass sie still sein solle. Signore Rospini drehte seine Tasse zwischen den Fingern und sagte, dass seine Tochter schwanger sei. Erst nach einer Tracht Prügel hätte sie Corrado als den Vater genannt. Das Mädchen werde in den Norden zu einer Tante geschickt. Er hoffe, dass Corrado seine Tochter ehrbar machen werde.

Rosetta war versucht ihm ihre Hand beschwichtigend auf den Arm zu legen, im selben Moment war ihr jedoch klar, wie unangebracht das war. Steif richtete sie sich auf, blickte erst ihren Schwestern und dann Signore Rospini in die Augen und versicherte ihm, die Familie Arpino werde das Angemessene tun.

Der Mann nickte, leerte seine Tasse in einem Zug und reichte Rosetta abschließend die Hand, als hätten sie einen Vertrag besiegelt. Elsa brachte ihn zur Tür und setzte sich dann wieder zu den Schwestern, die schwiegen.

"Was ist nur aus dem Jungen geworden!" stieß Rosetta endlich hervor. "Haben wir nicht alle unser bestes für ihn gegeben?"

Hilflos ließ sie ihre Hände in den Schoß gleiten.

Verbittert erwiderte Dacia: "Wo sonst wäre er so gut erzogen worden?"

Elsa hatte zu stricken aufgehört.

"Er muss das vor Gott und den Menschen wieder in Ordnung bringen, das ist er uns schuldig", stellte Rosetta fest.

"Das Mädchen...", begann Dacia.

"Was geht uns das Mädchen an?" schnitt ihr die Älteste das Wort ab. "Wir haben nie mit den Rospinis verkehrt." Sie holte tief Atem. "Corrado wurde von uns aus dem Dreck gezogen, wir haben aus ihm einen Menschen gemacht."

"Ja, Rosetta, all sein Wissen, alles hat er von uns. Es war ein großes Experiment." Ihre Stimme, zunächst weich, klang wieder so hart wie jeden Tag in der Schule. "Das Experiment ist missglückt. Er will in den Dreck zurück, aus dem er gekommen ist."

Als wäre dies ein Amen gewesen, kehrte wieder Stille im Haus ein.

Etwa eine halbe Stunde später hörten sie Corrado nach Hause kommen. Rosetta gab Elsa einen Wink, die aufstand und ihn hereinholte. Dacia hob den Kopf, aber er wich ihrem Blick aus.

"Signore Rospini hat uns heute besucht", meinte sie und schaute zur Wand. "Er sagt, seine Tochter bekäme ein Kind von dir."

"Ha!" stieß er aus und streckte die Beine unter den Tisch.

Rosetta schaute ihn unverwandt an.

"Stimmt das?"

Er lächelte breit.

"Sie war in Hitze, und ich war da. Es hätte auch jeder andere sein können. Wer weiß schon, wo sie sich den dicken Bauch geholt hat? Der alte Rospini hat dabei bestimmt mehr an euer Geld gedacht."

"Wir kennen die Rospinis ein Leben lang", gab Rosetta zurück. "Wir mögen sie nicht, aber das würden sie nicht tun."

"Du musst das Mädchen heiraten", sagte Dacia, als würde sie eine Strafarbeit verhängen.

"Ich kann mich beherrschen! Ich will frei sein! Wer, wenn nicht ihr, hat mir jahrelang erzählt, dass ich etwas aus mir machen und von hier fortgehen soll? Ich will nicht enden wie ihr! Starke Seelen nennen die Leute euch. Tote Seelen sollten sie besser sagen. Aber ich will leben!"

Mit diesen Worten stand er auf, schob verächtlich seinen Stuhl unter den Tisch und ging auf sein Zimmer.

Am nächsten Morgen stand Dacia vor dem Spiegel in der Diele, richtete ihr Haar und wollte nur noch das Tuch umlegen, bevor sie zur Schule ging. Gedankenversunken, schaute sie in die Küche. Elsa lief geschäftig hin und her, während Corrado mit dem Rücken zu ihr beim Frühstück saß. Er schaufelte das Essen in sich hinein und überflog dabei die Zeitung. Dann blieb Elsa stehen, blickte abwesend zum Tisch und verschwand eine Weile, um plötzlich hinter Corrado wieder aufzutauchen. Dacia sah, wie sie nach der Kohlschaufel griff, diese langsam erhob, um dann einmal kurz und hart zuzuschlagen. Das Opfer war diesmal allerdings größer als eine Maus. Ihre Hand strich sanft über Corrados Haar, der mit Kopf und Armen auf dem zerborstenen Teller lag.

"Elsa!" schrie ihre Schwester und stürzte in die Küche. Alarmiert eilte Rosetta herbei. Alle drei standen um den Leichnam.

"Warum hast du das getan?" fuhr die Älteste Elsa an.

Diese schaute suchend in der Küche herum und fuhr mit den roten Händen über ihre Schürze.

"Ihr habt Rospini gesagt, dass wir das Angemessene tun würden." Sie stockte. "Corrado hat ihr ein Kind gemacht und will sich drücken. Wir haben ihm das Leben gegeben, wir nehmen es auch wieder." Hilfesuchend schaute sie zu Dacia. "Du hast gesagt, es sei ein Experiment, und es sei missglückt. Wenn etwas danebengegangen ist, soll man es auch beenden."

Über ihren eigenen Redefluss erstaunt, fuhr sie sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. Dann nahm sie die Kaffeekanne vom Tisch, um sie auf dem Herd warmzustellen.

Rosetta sank verzweifelt auf einen Stuhl. "Selbst wenn du recht hast, was machen wir jetzt bloß?"

"Wir schaffen ihn hinters Haus zum Hackklotz. Wir legen die Axt neben ihn und lassen den Holzstapel über ihm zusammenfallen. Ein Unfall!" meinte Dacia und nahm das Tuch von den Schultern.

Rosetta, nach einem Moment der Schwäche, übernahm wieder die Führung. Prüfend schaute sie auf den Leichnam herab, der nur noch ein totes Ding für sie war.

"Wir müssen auch den Tisch kleinhacken und verbrennen, die Blutflecken bekommen wir nicht mehr ab. Los, packt ihn an den Füßen und lasst es hinter uns bringen."

Das Funkeln in Dacias Augen erlosch, als sie den Leichnam berühren sollte, aber dann riß sie sich zusammen.

Die Carabinieri, die man später gerufen hatte, führten den Fall Corrado den Akten zu, auch wenn sie etwas erstaunt waren, dass er bei einem so großen Vorrat im Sommer Holz gehackt haben sollte. In Tremino war es jedoch nicht üblich, Fragen zu stellen.

Rosetta organisierte die Beerdigung und bestand darauf, Corrado bei der Trauerrede nicht als einen Arpino zu bezeichnen. Auf dem Grabstein hatte man nur seinen Vornamen eingemeißelt. Rospini schüttelte ihnen fest die Hand, es gab nichts zu sagen. Die Totengräber schaufelten das erste Grab des Sommers zu.

Nach dem Leichenschmaus, glitten die Schwestern in ihren Alltag zurück, als hätte es die letzten achtzehn Jahren nie gegeben. Sie gingen ihren Geschäften nach und wurden überall respektvoll begrüßt. Zwei Jahre später erkrankte Elsa schwer. Bald war abzusehen, dass sie sich nicht mehr erholen würde.

"Wir sind wie er, wie alle anderen hier", meinte sie an einem der letzten Abende. "Man müsste uns alle erschlagen."

Die Schwestern sagten nichts dazu und wachten über sie, als sie starb.

Wenige Jahre später hatte sich Rosetta bei ihrem Pflegedienst eine Lungenentzündung geholt, die sie schnell dahinsiechen ließ. Im Bewusstsein ihrer Verdienste für die Menschen und die Kirche Treminos hatte sie keine Angst vor dem Tod.

Dacia war die letzte der starken Seelen, sie lebte noch, als ich mit meinen Eltern Tremino verließ. Ich weiß nicht, wann sie dem Gefängnis ihrer selbst entkam, um Elsa und Rosetta zu folgen. Generationen, die bei ihr zur Schule gegangen sind, werden aufatmet haben, dass das ungeliebte Gespenst ihrer Kindheit nicht mehr war.

\*